Nr. 2. Februar 1913. Jahrg. 19.

Mitteilungen

des

Israelitischen Landes-Lehrervereines in Böhmen.

דבר בעתו

Den Ereignissen unserer Zeit kann sich niemand verschließen, unbewußt, oft gegen seinen Willen wird man mitgerissen. Wir Juden in Böhmen haben schon verschiedene Phasen durchgemacht, wir selbst, die Älteren, haben manches erlebt. Wie war doch das Judentum in unserer Jugendzeit doch ganz anders geartet, als jenes, das wir in unserer Vollkraft vor uns sahen, wie haben sich die Zeiten seit dem geändert. Vor zwei Jahrzehnten gewannen jene Auchjuden die Macht, die die Stützen des Judentums im Sturme zu Fall brachten, dadurch, daß sie sich mit den Nichtjuden verbanden. Die Sprache, in der die jüdischen Kinder unterrichtet wurden, sollte die jüdischen Häuser vor den Steinen der lieben Nachbarn schützen. Lange hat dieser nationale Einfluß nicht angehalten, er hat die Schulen den Kindern geraubt und auch ihr Judentum. Die Juden sehnen sich wieder darnach, Juden zu sein, nach anderer Auffassung. Die zionistische Idee fand bei ihrem Entstehen in den tschechischen Kreisen anfangs sehr wenig Anklang, denn man fühlte sich damals in den böhmischen Landgemeinden mehr als Tscheche, denn als Jude. Auch hatte der Zionismus in seinen Anfängen wenig religiös Jüdisches, betonte nur die jüdische nationale Seite. Auch die Zionisten sind zur Einsicht gekommen und haben Wasser in ihren Wein gegossen und betonen heute auch mehr die religiöse Seite. Ihre Anhänger, ihre Vorkämpfer rekrutieren sich aus der Jugend, die dann doch in nichtjüdischer Gesellschaft als Juden nicht ihr Ideal gefunden, sondern sich höchstens geduldet fühlte und dies unter Aufgabe ihres Glaubens. So sehen wir auch in den Landgemeinden Böhmens heute langsam aber stetig den zionistischen Gedanken einziehen, wir hören und lesen von Makkabäerfeiern aller Orts. Für uns Lehrer hat diese Erscheinung eine nicht zu unterschätzende Wichtigkeit, denn wir dürfen an dieser Erscheinung nicht achtlos vorübergehen. Und wollen wir nicht ganz ausgeschaltet werden, so ist es unsere Sache, uns mit dem Zionsgedanken der heutigen Zeit vertraut zu machen, denn es gilt die Leitung der Jugend sich nicht entgleiten zu lassen. Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft. Vielleicht ist durch die für das Judentum — vorläufig in ihrer Art — begeisterte Jugend noch manches zu erhalten, zu retten.

Wenn wir auch nicht ausgesprochene Zionisten sein wollen, so ist es doch unsere Pflicht, den Bestrebungen derselben nicht hinderlich zu

sein. Freuen wir uns, daß die Jugend wieder in Judas Lager zu finden ist, daß sie sich mit der Geschichte ihrer Väter befreundet und bekannt macht, daß sie sogar sich Mühe nimmt, die heilige Sprache gründlich zu erlernen. Wer sich einmal mit der Sprache beschäftigt, wird auch Interesse an der heiligen Lehre finden. Wer Liebe für seine jüdischen Mitbrüder empfindet, muß auch Jude in jedem Sinne sein. Wir wollen nicht skeptisch prüfen, ob die Begeisterung bei einzelnen Führern und Trägern der zionistischen Idee vielleicht selbstsüchtige ehrgeizige Zwecke verfolgt, allein das Groß der Zionisten sind Idealisten, die im wahrsten Sinne sich für die Idee opfern. Und wir sollten uns gänzlich zurückhalten und verschließen den herrlichen Erfolgen, die der Zionismus gezeitigt. Das wäre nicht bloß unklug, sondern auch unrecht. Wir haben unsere Ansicht ausgesprochen und wollen andere Meinungen hören.

F.

Der österr. Israel. Religionslehrerbund.

Der vor Jahresfrist ins Leben gerufene Bund hielt seine erste Jahresversammlung ab. Ein ausführlicher Bericht über den Verlauf der Versammluug steht noch aus, allein eine kurze Revue eines guten Betrachters „Spektators“ liegt vor, der uns gar nicht überrascht. Idealisten erfahren Enttäuschungen. Und solche Idealisten, die auch nicht mit eines Fußes Breite auf dem faktischen Erdboden standen, waren die Führer des Bundes. Voll redlichen Willens, voll heißen Strebens nach radikaler Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Lage der österr. Religionslehrerschaft traten die noch unverbrauchten, noch nicht im Vereinesleben abgekühlten Männer auf den Plan, voll Schaffensfreude und Schaffenslust. Allein eines hatten sie vergessen, das sich gründlich rächte. Sie gründeten einen Bund, ohne vorher mit den einzelnen Vereinen Fühlung zu nehmen, ohne zu erfragen, wie weit seid ihr im gleichen Streben, was habt ihr erreicht, erfahren? Der Bund trat ins Leben wie jeder andere kleine Verein, nur mit dem Umstande, daß sein Geburtsort in der Reichshauptstadt lag und das war zum mindesten seinem Organ der „Freien Jüdischen Lehrerstimme“ von Nutzen und wesentlicher Bedeutung. Der Bund hat, wie Spektator kurz berichtet, im stillen für die Interessen seiner Mitglieder gewirkt, er posauniert es nicht aus, es ist auch selbstverständlich, daß er nicht Namen nennt. Allein der Präsident gesteht es, daß er in vielen Hoffnungen und Erwartungen und Versprechungen getäuscht wurde. Wir können das mitempfinden und vertreten keinen „Bund öst. Religionslehrer“, sondern nur einen Verein und wissen aus Erfahrung, daß auf die Mitglieder kein Verlassen ist und daß es einzig und allein Sache des leitenden Ausschusses ist, Ideen zu haben und sie zu verwirklichen. Wenn der Bund von seinen Mitgliedern im Stiche gelassen worden ist, so ist ihm nichts anderes widerfahren, als das, worüber wir stets

zu klagen haben. Allein wir glaubten, daß der Bund, als Vereinigung aller Religionslehrer, Vereine und Verbände im Reiche einen Vorzug vor den gewöhnlichen Landesvereinen haben müsse, ein höheres Ziel, ein weiteres Feld der Tätigkeit, daß er als solcher das Vertrauen aller Einzelkorporationen trage und von denselben delegiert und belehrt ist, was allen frommt, sonst hat ja der Bund weder die Bestandberechtigung noch wäre die Notwendigkeit für den Bestand desselben vorhanden. Und doch müssen wir uns vorhalten, welche vornehme, ernste Männer die Gründung des Bundes unternommen, daß sie gewiß nicht nötig hatten, zur Förderung ihres Ehrgeizes ein neues Ehrenamt zu schaffen, sondern daß es ihnen aufrichtig Ernst darum war, der sozialen und wirtschaftlichen Lage der Religionslehrer in Oesterreich zu bessern. Haben sie im ersten Jahre nicht jene Erfolge gezeitigt, die sie erstreben, haben sie nicht jene Gefolgschaft gehabt, die sie haben müssen, um mit dem ganzen Gewichte der allgemeinen Vertretung sich einsetzen zu können, dann haben die Männer, die an der Spitze des Bundes gestanden — so ehrenwert und ehrenfest, so eifrig und ernst sie auch sind — Fehler begangen, die sie gut machen müssen, denn zu allem gehört auch Politik und mehrere jüdische Vereine, mehrere jüdische Lehrervereine unter einen Hut zu bringen, das ist eine Kunst, die einer großen Politik bedarf. Wir wollen nicht aus Erfahrung erzählen, wie die Aufrichtigkeit oft düpiert, wie die Glaubensseligkeit getäuscht, wie der Aufrichtigkeit Entgegenbringende hintergangen wird. Allein wir sind kein Bund, sondern nur ein Landesverein, darum trösten wir uns damit, daß es dem Bunde so geschah, wie uns, wir beklagen es nur um der guten Sache willen, die durch solche Intriguen nicht vorwärts kann.

F.

Der Rabbi und der Vorsteher.

Eine Remiszenz.

(Aus der Zeitschrift „Die Wahrheit.)

Als vor ungefähr zwei Dezennien das neue, die inneren Angelegenheiten der israelitischen Gemeinden regelnde Kultusgesetz — wonach eine jede Kultusgemeinde, wenn sie als solche anerkannt werden will, einen Rabbiner zu bestellen verpflichtet sei — die Sanktion erhalten hatte, befanden sich die kleineren Gemeinden in Böhmen in größter Verlegenheit. Ihrer Autonomie wollte selbst die kleinste Gemeinde um keinen Preis verlustig werden und einen akademisch und seminaristisch gebildeten Rabbiner anzustellen, waren sie nicht in der Lage, da ein solcher, der sich mit einem jährlichen fixen Gehalt von 500 oder 600 Gulden begnügt hätte, nicht zu finden war. In dieser Zeit der Not entstand ihnen plötzlich in der Person eines energievollen Rosch-hakohol — des Herrn T. in Tr. — ein wahrer Erlöser.

Als nämlich um jene Zeit in einer Vorstandssitzung, in der die Besetzung des seit Jahren vakant gewesenen Rabbinerpostens auf der

Tagesordnung stand, über die Lösung der Rabbinerfrage stark debattiert wurde, stellte der Präses der Tr. . . er Gemeinde, Herr T. folgenden Antrag: „Das Kultusgesetz schreibt vor, daß der zu bestellende Rabbiner vor allem allgemeine Bildung besitzen müsse. In gewissen Fällen steht es jedoch der Behörde frei, ihm diesbezüglich Dispens zu erteilen. Was die theologischen, resp. talmudischen Kenntnisse betrifft, ist es Sache der Kultusgemeinde, sich hievon selber Ueberzeugung zu verschaffen. Nun denn, in unserer Gemeinde wirkt seit einer Reihe von Jahren ein sehr intelligenter Volksschullehrer, der zweifellos von der politischen Behörde bezüglich des Nachweises der allgemeinen Bildung den Dispens erhalten werde. Diesen Mann wollen wir zum Rabbiner bestellen, indem wir ihn von der Kenntnis des veralteten, von der Kultur der Zeit überholten Talmud — der für uns schon längst gegenstandslos geworden — dispensieren. Bis jetzt hat er einen jährlichen Gehalt von 500 Gulden bezogen, so wollen wir ihm von heute ab diesen Gehalt um 400 Gulden erhöhen, und zwar als Remuneration für die rabbinischen Funktionen, wir machen dabei ein gutes Geschäft und der gute Mann kann auch sehr zufrieden sein." Dieser Antrag wurde per Akklamation akzeptiert.

Nach Schluß der Sitzung ließ der Präses den Herrn Lehrer G. zu sich bitten, der auch sofort vor dem Allgewaltigen ehrfurchtsvoll erschien. „Ich habe Ihnen", sagte der Vorsteher, „eine erfreuliche Mitteilung zu machen. Sie wurden in der heute stattgefundenen Sitzung einstimmig zum Rabbiner der hiesigen Kultusgemeinde ernannt." Der Lehrer G. stand ganz frappiert da. Wie! rief er verwundert aus. Ich, der ich mich nie mit talmudischen Studien befaßt habe, soll als Rabbiner der hiesigen Gemeinde, in der stets hervorragende rabbinische Autoritäten als Seelsorger gewirkt, figurieren? Dazu kann ich mich doch nicht hergeben!

Seien Sie nicht so kindisch, entgegnete ihm der Herr Präses, man verlangte doch von Ihnen nicht, daß Sie ein Kenner des Talmud sein müssen, mit Schaalos und rituellen Fragen wird man Sie nicht belästigen, dafür sorgen schon unsere Frauen. Kanzelpredigten brauchen Sie nicht zu halten und die paar Gelegenheitsreden, die im Laufe des Jahres abzuhalten sind, werden Sie als intelligenter Mann schon zustande bringen. Uebrigens zwingen kann ich Sie zur Annahme dieser Stelle nicht, muß Sie aber darauf aufmerksam machen, daß im Falle Sie durchaus diesen Ihnen gestellten annehmbaren Antrag nicht akzeptieren wollen, wir zu unserem Bedauern gezwungen sein werden, Sie entlassen zu müssen, um einen anderen Lehrer, der mit offenen Armen nach diesem Rabbiner-Lehrposten greifen wird, zu akzeptieren.

Was hätte nun der arme Lehrer, der Familienvater war, tun sollen? Er mußte gute Miene zum bösen Spiel machen und den Antrag des Vorstandes mit Freuden (?) akzeptieren. Am nächsten Sabbat erschien schon der Herr Lehrer im vollen Ornate als Rabbiner im Tempel, wo er beim Aus- und Einheben der Thora die üblichen deutschen

Gebete vor offener Bundeslade vortrug und als „Schlischi“ zur Thora gerufen wurde. Nach Beendigung des Gottesdienstes stattete er dem Herrn Präses eine Staatsvisite ab und dankte ihm herzlichst für das ihm verliehene Ehrenamt. Ich staune, rief der Herr Vorsteher, daß Sie mir noch danken, da Sie doch anfangs diese Stelle um keinen Preis annehmen wollten! Bevor ich Ihre Frage beantworte, erwiderte der Herr Rabbiner, will ich vorerst eine Episode erzählen, aus der Sie sofort die Lösung Ihrer Frage finden werden.

Rabbi Saroch Eidlitz in Prag, einer der hervorragendsten Schüler des berühmten Rabbi Jonathan Eibenschütz, wollte durchaus ein nicht besoldetes Rabbineramt bekleiden. Um seine Familie erhalten zu können, errichtete er sich eine kleine Buchdruckerei. Als jedoch, bevor der Rabbiner Landau in Prag eintraf, eine vakant gewordene Appellantenstelle besetzt werden sollte, wurde Eidlitz vom Vorstande als die geeignetste Persönlichkeit für diese Stelle vorgeschlagen. Eidlitz aber weigerte sich entschieden dieselbe anzunehmen. Der Gemeindevorstand aber rekurrierte und Rabbi sah sich gezwungen, dem Gubernialbefehl Folge zu leisten und Appellant zu werden. Bald nach seine Ernennung ging er zum Präsidenten der Gemeinde, um ihm seinen Dank auszudrücken.

Auf dessen große Verwunderung versetzte Eidlitz: „Ich wollte gewiß nicht Appellant werden, da man aber doch das sein muß, wozu der Vorsteher einen vorschlägt, so danke ich, daß man mich zum Appellanten und nicht zum Nachtwächter vorgeschlagen hat.“

Auch ich danke, sagte der Herr Rabbiner-Lehrer, daß ich zum Rabbiner ernannt und nicht mit meiner Familie brodlos gemacht wurde.

Veritas.

Wie können Lerneifer und Wißbegierde im Herzen der heranwachsenden Jugend geweckt und erhalten werden?

Eine pädagog. Studie von Dr. A. H., Rabbiner, Postelberg,

Soll sich ein junger Mensch eine gründliche wissenschaftliche Bildung aneignen und sozusagen zum Studium taugen, so muß er außer der hiezu nötigen Geistesfähigkeiten auch Lust und Liebe zum Lernen, Sinn für Wissenschaft und Bildung besitzen.

Wo es an diesen guten Eigenschaften gebricht, da wird nur leeres Stroh gedroschen, da heißt es tauben Ohren predigen, Mohren weiß waschen wollen.

Deshalb ist es die erste Pflicht der Erzieher und Menschenbildner, frühzeitig diesen edlen Trieb in das Herz der Jugend zu verpflanzen, ihn daselbst zu pflegen und zu erhalten.

Was nun die Schule, die Einflußnahme des Lehrers in dieser Beziehung anbelangt, so lehrt die Methodik: „Der Lehrer bestrebe sich, seinen Vortrag leichtfaßlich, so anziehend und interessant als möglich zu machen, damit die Aufmerksamkeit der Schüler gefesselt, und Lust

und Liebe für den Gegenstand bei denselben rege werden.

Allein, wer mit gutem Appetit zu Tische kommt, dem genügt es, wenn die Speisen genießbar, schmackhaft und obendrein in reichlichem Maße vorhanden sind; wer sich aber mit Appetitlosigkeit an die Tafel setzt, der läßt die besten Speisen unberührt und sieht es namentlich nicht gerne, wenn ihm viel geboten wird. Man kann da allerdings manchmal durch gewisse gaumenreizende Mittel nachhelfen, diese verfangen nur für den Augenblick und sind nicht geeignet, die Eßlust und das Verdauungsvermögen für die Dauer herzustellen. Das natürliche und nachhaltig wirksamste Mittel, die Lust und Liebe zum Lernen bei dem Kinde anzuregen und zu erhalten, ist — das Beispiel.

In diesem Punkte kann wohl die Schule vieles leisten; der hohe Bildungsgrad des Lehrers, dessen Eifer für Wissenschaft und Bildung, sowie das Beispiel fleißiger, strebsamer Mitschüler werden gewiß nicht selten zur Nachahmung herausfordern, doch der Schwerpunkt für die Aneiferung zum Guten und Edlen durch das Beispiel liegt im Elternhause, in der Familie, in der Umgebung des Kindes, außerhalb der Schulwände.

Wo Liebe, Verehrung und ein reger Sinn für Wissenschaft und Bildung in der Familie herrscht, da wird sich in den meisten Fällen — Ausnahmen gibt es überall — dieser edle Trieb ganz von selbst auch in das Herz des Kindes verpflanzen, da werden Kern — und Wißbegierde dem Kinde gleichsam angeboren, und die Schule hat nur das ihrige beizutragen, diese edlen Eigenschaften des Kindes weiter zu fördern und zu pflegen; wo aber das Kind außer der Schule der Indifferentismus auf allen Seiten umgibt, und dasselbe nicht durch eine besondere Gnade der Vorsehung, eine Ausnahme unter seiner Umgebung macht, da werden in den seltensten Fällen die Mittel der Schule ausreichen, dieser verderblichen Eigenschaft entgegenzuwirken.

Nun sollte man glauben, daß gerade ein jüdischer Lehrer, dessen Wirkungskreis in der Mitte seiner Glaubensgenossen ist, am wenigsten Ursache habe, über Gleichgültigkeit gegen Unterricht, Bildung von Seite der Familie zu sprechen.

Allerdings können wir mit Stolz auf die Vergangenheit zurückblicken und es ohne Scheu aussprechen, daß Drang nach Wissen, Denken und Forschen und die sorgsamste Pflege des Unterrichtes von jeher ein Charakterzug des jüdischen Volkes war.

Wem von uns wird nicht aus seiner Jugendzeit erinnerlich sein, wieviel selst in den kleinsten jüdischen Gemeinden für den Unterricht getan wurde.

Selbst in Zeiten, da es für den Juden nicht nur keinen Schulzwang gab, wo er vielmehr gezwungen war, von allgemeinen öffentlichen Lehranstalten fern zu bleiben und ihm auch keine eigenen Schulen aus Staatsmitteln errichtet wurden, blieb doch kein jüdisches Kind ohne Unterricht, wenigstens nicht in seiner nationalen Schrift und Sprache. Der sehnlichste Wunsch eines jeden jüdischen Familienvaters

war es, daß sein Kind ein Gelehrter werde; kein Opfer war zu groß für das Ziel seiner Bestrebungen und, was die Hauptsache ist, selten in der Absicht, damit das Kind einstens aus der Gelehrsamkeit Kapital schlage, sich damit sein Brot verdiene. Mittellose Kinder und Jünglinge, die sich dem Studium widmeten, wurden aufs kräftigste unterstützt, am eigenen Tische gespeist, in der eigenen Wohnung beherbergt, lagen nicht selten unter einer Bettdecke mit dem Haussohne.

Jeder nur halbwegs bemittelte Jude hatte eine kleinere oder größere Sammlung der notwendigsten und wichtigsten Bücher, die er den armen Lernbeflissenen bereitwilligst zur Verfügung gestellt.

An Fest- und Ruhetagen sahen wir selbst Männer, die an Werktagen im Schweiße ihres Angesichtes das Brot verdienen mußten und mit der bittersten Not zu kämpfen hatten, die Reste des in der Jugend Gelernten sammeln oder sich auf die eine oder andere Art belehren zu lassen; denn der Ausspruch der heiligen Schrift: „Nicht um des Brotes willen allein lebt der Mensch“, durchzog wie ein roter Faden das ganze jüdische Leben.

Wir wollen uns nicht verhehlen, daß all’ diese Bestrebungen zum größten Teile einer Richtung galten, die mit den Ideen des Fortschrittes und der Kultur nicht im Einklange stehen; doch die Art und Weise, das Studium zu fördern, war eine über alles Lob erhabene und sollte uns als Muster dienen; wir meinen nämlich die Aneiferung zum Lernen durch das Beispiel, durch die Betätigung eines regen, warmen Sinnes für Wissenschaft und Bildung.

Wir würden uns einer gröblichen Verleumdung schuldig machen, wollten wir nicht gestehen, daß auch heute noch jeder jüdische Vater bestrebt ist, seine Kinder, soviel als möglich studieren zu lassen und sein Möglichstes an Geld und Gut darauf verwendet; daß aber Kenntnisse und namentlich ein geläuterter Verstand durch Geld allein nicht erworben werden, dessen belehrt uns der einfache Schäfer Hans Benedix in der Dichtung, indem er sagt: „Was ihr Euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt, das habe ich von meiner Frau Mutter geerbt.“

Einige Errungenschaften der modernen Kultur in talmudischer Beleuchtung.

Mein Mechutton, Herr David Loewith in Mlasow, erzählte mir, daß er selbst eine Person gekannt habe, die schon bei der Geburt abnormal war, aber in Ermangelung äußerer Geschlechtsorgane in die Matrik als Mädchen unter den Namen Marie eingetragen wurde und später einige Jahre als Magd gedient hat; dann aber wurde durch eine Kommission konstatiert, daß es eigentlich ein Mann war und erhielt den Namen Jakob. Von nun an lebte er als Mann, war Schafhirt und wurde Marie Kuba genannt. Das dürfte vielleicht ein wirklicher Androgynos gewesen sein.

Große Sensation hat seinerzeit Professor Schenk mit seiner Theorie von der Möglichkeit einer willkürlichen Beeinflussung des Embryo in geschlechtlicher Beziehung erweckt.

Doch auch diese Theorie ist nicht neu, da diesbezügliche Vorschläge und Verhaltungsmaßregeln an verschiedenen Stellen im Talmud vorkommen. (Erubin 100. b.; Nidda 31. a, 70. b.; Berachoth 5. b., 60. a; Baba Bothra 10. b; Schebuoth 18. a. u. b.) Ueberhaupt haben sich unsere alten Weisen mit dem Probleme der Fortpflanzung sehr eifrig befaßt. (Sota 54. b.; Nidda 25. a.; Synhedrin 104. a.)

Anfangs der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts überraschte der berühmte deutsche Gelehrte und Bakteriologe Robert Koch die gesamte Kulturwelt durch die in kurzen Interwallen (1882 u. 1883) auf einander folgende Entdeckung des Tuberkel- und des Cholerabazillus (Commabazillus), wodurch er sich um die gesamte Menschheit unvergängliche Verdienste erworben hat. Seither ist eine Unzahl von verschiedenen, krankheitserregenden Mikroorganismen entdeckt worden. Auch die Elektrizität hat sich seit jener Zeit zu einer ungeahnden Höhe entwickelt, und man kann mit den Worten des alten, aus dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts stammenden Werkes שערי אורה „Pforten des Lichtes“ des Josef ibn Gikatilia sagen:

מן הארץ ועד הרקיע אין שום מקום פנוי, אלא הכל
מלא גדודים והמונים, מהם לטובה ומהם לרעה

„Von der Erde bis zum Himmel ist kein freies Plätzchen, sondern alles ist voll unzähliger Scharen und Legionen, teils zum Guten, teils zum Bösen.“ Im unermeßlichen Weltall gibt es keinen leeren Raum, denn alles ist von teils nützlichen und teils schädlichen Mikroorganismen besetzt und von den mannigfaltigsten Naturkräften erfüllt.

Auch Goethe hat, allerdings um fast fünf Jahrhunderte später ahnungsvoll gesagt: „Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen uns unsere Schulweisheit nichts träumen läßt.“ Heute ist die Wissenschaft auf ihrer unaufhaltsamen Siegesbahn zu noch ganz anderen Resultaten gelangt; denn man weiß heute ganz bestimmt, daß die Fliegen sowohl an ihrem Körper, als auch an den Saugwerkzeugen und Verdauungsorganen von allerhand Parasiten und Bazillen okkupiert sind, welche sie dann auf andere Lebewesen übertragen können. So ist bereits festgestellt, daß die Moskitos die Verbreiter der Malaria und der schrecklichen Schlafkrankheit sind. Auch Pyämie (Blutvergiftung) können die Fliegen durch die Uebertragung des Leichengiftes bewirken; aber selbst durch die Luft allein kann schon eine Infektion vermittelt werden.

Es scheint jedoch, daß dies alles, obwohl Ereignisse der neuesten modernen Forschung darstellend, den alten Talmudweisen bereits bekannt war! Denn Rabbi Johanan ben Napacha, Schuloberhaupt zu Tiberias (199—279; die weiter genannten Weisen waren seine Schü-

ler) ließ öffentlich ausrufen: הזהרו מזבובי של בעלי ראתן „Hütet euch vor den Fliegen von einem mit der Drehkrankheit (?) (oder Körperschwäche infolge eines Tierchens am Gehirn, Gehirntuberkulose?) Behafteten!“ (Kethuboth 77 b.) zweifellos weil die Fliegen das Contagium übertragen und andere damit infizieren können*) „Rabbi Seira saß nicht im Luftzuge mit einem solchen Patienten,“ wahrscheinlich weil der Wind eine Ansteckung vermitteln könnte; „Rabbi Eleasar“ war noch vorsichtiger und „ging nicht in die Wohnung eines solchen Kranken“, um nicht durch die eingeatmete Luft angesteckt zu werden**) „Rabbi Ami und Rabbi Assi“ waren gar zu ängstlich und aßen kein Ei aus derselben Gasse.“ Wie sich aber im Leben die Extreme nicht selten berühren, so auch hier. „Rabbi Josua ben Lewi scheute selbst eine direkte Berührung des Kranken nicht“, weil er zweifelsohne der Ansicht war, daß eine gesunde Konstitution alles überwinde. Die jüdischen Gelehrten des grauen Altertums haben demnach ganz moderne Anschauungen über die Uebertragungs- und Ansteckungsmöglichkeiten gehabt.

Aus Paris, der schönen Seinestadt, dringen von Zeit zu Zeit Berichte über die segensreiche Wirksamkeit des dortigen Gelehrten und berühmten Bakteriologen Professor Metschnikoff in die Oeffentlichkeit. Den geehrten Lesern dieser Zeitschrift dürfte daher der Ausspruch Metschnikoffs, daß der Dickdarm, weil der Sitz unzähliger Millionen von Bazillen, der größte Schädling der Menschheit sei, sicherlich bekannt sein. Das Hauptsymptom dieser schweren Erkrankung des Darmtraktes, welche nach Metschnikoffs Ansicht der Anfang vom Ende sei, bildet die bedeutend erhöhte Menge der Exkremente. Dies stimmt mit dem Ausspruche des Rab Mari (581?) (Sota 42b) האי מאן דנפיש זיבליה, חולי מעיים הוא „Viel Exkremente ist eine Krankheit der Gedärme“, oder (Bekhoroth 44b) צואה רבה, הדרוקן רבה „Viel Exkremente, viel Leibschmerzen“, ganz genau überein.

Das beste Mittel gegen diese Krankheit, sagt Professor Metschnikoff, ist das bulgarische Yoghurt, welches den sogenannten „Lebensbazillus Maya“ enthält, der die schädlichen Bakterien in den Gedärmen vernichtet.

Nach Talmud Pesachim (42. a.) verringern weißes Brot, fettes Fleisch und alter Wein die Darmprodukte, richten den Körper auf und

---

*) Ebenso heißt es im Traktat Sabbath 122b, זבוב שבארץ מצרים נהרגה בשבת die Fliege des Aegypterlandes darf am Sabbat getötet werden, sicherlich weil sie durch die mögliche Uebertragung von Krankheitskeimen (Trachom?) den Menschen gefährlich werden könnte.

**) Vielleicht ist dies auch der eigentliche Grund der Ansicht Rabbi Uschajas (3. Jahrhundert), daß wer rücklings in ein mit dem Aussaäe behaftetes Haus soweit hineingeht, daß die Nase außerhalb des Hauses bleibt, rein ist, dbs heißt nicht im Verdachte der Ansteckung steht, weil er nicht die Luft des infizierteu Zimmers eingeatmet hat. אמר רבי אושעיא בעינא דאימא מלתא ומסתפינא מחבריא הנכנס לבית המנוגע דרך אחוריו, ואפילו כולו, חוץ מחוטמו טהור דכתיב והבא אל הבית (ויקרא י"ד, מ"ו דרךביאה אסרה, תורה ומסתפינא מחבריא:

stärken das Augenlicht des Menschen," also gleichfalls diätetische Mittel, die wegen ihres hohen Nähr- oder Kalorienwertes dem wichtigen Grundsatze: „Wer gut nährt, heilt gut", vollkommen zu entsprechen geeignet sind. Und wollte man w i tz i g sein, so könnte man die bekannte Setenz (Sabbath 108. b.) des Schuloberhauptes von Nahardea und berühmten Arztes Samuel (160—257) טובה מפת צונן שחרית ורחיצת ידים ורגלים בחמין ערבית מכל קלורין שבעולם dahin übersetzen „Ein Tropfen (Schluck) kaltes Wasser des Morgens und ein warmes Hand- und Fußbad am Abend ist (gesünder) als alle K a l o r i e n der Welt." Und die Kalorientheorie ist ja das neueste auf dem Gebiete der Ernährungslehre***)

*** Unter Calorie versteht man diejenige Wärmemenge, welche nötig ist, um 1 kg Wasser um 1° C zu erwärmen. Danach geben je 100 g Alkohol 700 Calorien, Kohlenhydrate 410 Cal., Gänsebraten 345 Cal., fettes Rindfleisch 337 Cal., mageres 98 Cal., Weißbrot 246 Cal., Fische 210 Cal., und ein Liter Milch 650 Calorien.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

J.U.Dr. Ludwig Bendiener.

Mitglied des k. k. Landesschulrates für Böhmen, Vizepräsident der isr. Kultusgemeinde-Repräsentanz in Prag, Ehrenmitglied des isr. Landeslehrervereines und Vorstand vieler humanitärer Vereine, ist am 18. d. M. in seinem 73. Lebensjahre gestorben. In ihm verliert das Judentum in Böhmen, die arme und hilfsbedürftige Menschheit einen der hervorragendsten Vertreter und Wohltäter. Sein Betätigungsgebiet erstreckte sich auf alle Zweige des öffentlichen und gemeinnützigen Lebens und überall wirkte er infolge seines biederen und urbanen Wesens, seiner vorzüglichen Charaktereigenschaften und der großen fachmännischen Sachkenntnis wegen mit bedeutenden Erfolgen, die dem Gesamtjudentume zugute kommen und sichern ihm deshalb ein unauslöschliches Andenken in der Mitte desselben. Ganz besonders verdienstlich war sein vieljähriges verdienstvollstes Wirken im k. k. Landesschulrate in Böhmen als Vertreter der israelitischen Konfession in demselben. Hier entwickelte er eine besonders segensreiche, ersprießliche Wirksamkeit. Dieser verdanken wir die nunmehrige Regelung des Religionsunterrichtes und der der Lehrerschaft gebührenden Remuneration und Wegentschädigung, er trat überhaupt mit seiner forensischen Beredsamkeit für die Interessen der Lehrerschaft und deren Stellung ein und stand in jedem Belange der Lehrerschaft zur Seite, so es sich um die Wahrung ihrer politischen Rechte und um das Einstehen ihrer Angelegenheiten handelte. Sein ihm eigen gewesenes konziliantes Wesen, sein liebevolles, leutseliges Entgegenkommen, seine Hilfsbereitschaft

machte ihn zum Vertrauten der Lehrerschaft, der er stets beratend und helfend zur Seite stand. Er erkannte die Bedeutung und Wichtigkeit des Lehrerstandes für die Erhaltung des Judentums in Böhmen, erschien alljährlich in ihren Versammlungen und trachtete den in denselben angeregten Angelegenheiten Geltung zu verschaffen und den noch bestehenden abnormen Verhältnissen nach Tunlichkeit abzuhelfen. So hat sich Dr. Ludwig Bendiener auf dem Gebiete des Unterrichts, um seine Vertreter und auch um den isr. Landeslehrerverein große Verdienste erworben und wird sein Name deshalb fortleben in der Mitte desselben. Sein am 21. Jänner d. J. stattgefundenes Leichenbegängnis zeugte deutlich von der großen Popularität und Beliebtheit dieses Mannes. Was nur Namen und Ansehen in Böhmen hat, von Hoch bis zu Niedrig, gab dem Edelsten der Menschen das letzte Geleite. Es war ein wahrer Kidduſch Haſchem, den Statthalter und den Weihbischof Dr. Frind und andere hohe Würdenträger hinter dem Leichenwagen schreiten zu sehen. Auch unser Verein und der Lehrerpensionsverein waren unter anderen Korporationen vertreten. Mit Dr. Bendiener ist eine wahre Lichtgestalt des Judentums dahingegangen, sein Verlust ist unersetzlich. Möge ihm die Erde leicht sein!

Samuel Königsberg, emerit. Rabbiner.

war am 18. August 1835 in Werbotz, Neutraer Comitat in Ungarn geboren, woselbst sein Vater durch das Seifensiederhandwerk sich kümmerlich ernährte. Mit dem 4. Lebensjahr begann sein Unterricht. Schon nach zwei Jahren kannte er den Patenteuch samt Kommentar Raschi und einem großen Teil der Propheten und Hagiographen auswendig. Hierauf wurde er den dortigen Talmudlehrern übergeben, deren Unterricht er etwa fünf Jahre genoß, im Jahre 1847 aber wegen allzugroßer Not seiner Eltern denselben unterbrechen mußte. Im Alter von elf Jahren verließ er das Elternhaus und wanderte nach Nikolsburg, wo er kaum ein Jahr verblieb, da er sich hier nicht erhalten konnte und deshalb genötigt war, eine Hauslehrerstelle zu kleinen Kindern anzunehmen. In dieser Eigenschaft wirkte er in verschiedenen Ortschaften Mährens an 12 bis 13 Jahre. Während dieser Frist war er eifrig bemüht, durch Selbstunterricht sich die Kenntnis der deutschen Literatur, der böhmischen und französischen Sprache anzueignen, unterzog sich an der k. k. Kreishauptschule zu Ung.-Hradisch im Jahre 1859 einer Prüfung aus der vierten Klasse, studierte hierauf als Privatschüler an der Unter-Realschule zu Ung.-Hradisch und legte mit Bewilligung des hohen k. k. Staatsministeriums die Lehrerprüfung in Brünn ab, wobei er die Qualifikation als Unterlehrer für vierklassige Volksschule mit deutscher Unterrichtssprache erhielt. Hierauf war er in Mähr.-Aussee als hebräischer Lehrer tätig. Im Jahre 1864 unterzog er sich bei dem mährischen Landrabbinate einer Prüfung aus hebräischer Sprache, Bibel und Exegese und wurde befähigt, als hebräischer Lehrer an

Volks= und Hauptschulen fungieren zu dürfen. Im Herbste desselben Jahres kam er als Unterlehrer an die isr. Volksschule in Neubidschow in Böhmen, unterzog sich im September 1865 einer abermaligen Prüfung an der Lehrerbildungsanstalt zu Königgrätz und erhielt die Befähigung als selbständiger Lehrer an isr. Volksschulen mit deutscher und böhmischer Unterrichtssprache. InNeubidschow wirkte er durch sieben Jahre teils als Unterlehrer, teils als Lehrer. Vom Jahre 1871 wirkte er in Nachod, Pardubitz, Beneschau und Kassejovic. Zu dieser Zeit veröffentlichte er mehrere Gedichte, verfaßte 1876 die auf Kosten des isr. Lehrervereines erschienene „Vereins=Fibel“, übernahm für das Schuljahr 1878 die Redaktion des „Isr. Lehrerbote“, legte diese aber nach Jahresfrist nieder. Von Kassejowitz übersiedelte er nach Prag um da seine letzten Jahre in Ruhe zu verleben. Doch nahm er stets regen Anteil an unseren Vereinsangelegenheiten. Am 13. Jänner verschied er nach kurzer Krankheit. Das am 15. d. M. stattgefundene Leichenbegängnis zeigte von der großen Achtung, die er genossen,. Herr Prof. Rabbiner Dr. Weiner würdigte sein Wirken für die Schule und das Judentum in vorzüglicher Weise. Unser Verein war durch den Obmann und dessen Stellvertreter vertreten. Fast sämtliche Herren Rabbiner Prags und Vorstädte gaben ihm das letzte Geleite. Friede seiner Asche!

Hochgeehrte Trauerversammlung!

Unser Weisen erzählen[1] In der Stunde, in der Israel Aegypten verlassen hatte, habe Pharao ausgerufen: „Wehe, daß ich Israel ziehen ließ!“ Und sie führen hiezu ein Gleichnis an: Ein Königssohn zog in ein fernes Land, in dem er von einem gastlichen Manne freudig aufgenommen wurde. Als der König den Aufenthaltsort seines Sohnes erfuhr, richtete er mehrere Briefe an den Gastgeber, in denen er ihn ersuchte, ihm das Kind zurückzusenden. Und als dies nicht gleich geschah, da holte der König selbst den Sohn. Bittere Klage erhob der Wirt: „Wehe, daß ich ihn ziehen lassen mußte!“ Und als man ihn fragte, warum er denn über die Rückkehr des Königssohnes so sehr klage, da antwortete er: „Ich war durch die Anwesenheit des Königssohnes in meinem Hause hochgeehrt und gerühmt, und nun wurde ich dieser Ehre beraubt!“ Dieses Gleichnis drückt auch die Klage unserer Kutusgemeinde aus über das Scheiden des frommen und gelehrten Rabbiners שמואל,חיים Königsberg. War es doch unserer Gemeinde beschieden, daß er als ihr Gast die letzten Jahre seines arbeitsreichen Lebens in ihrer Mitte verbringe; wir freuten uns, daß unsere Gemeinde durch seinen klangvollen Namen geehrt und gerühmt werde, und nun hat der himmlische König sein Kind abberufen und an uns ist es zu klagen: „Wehe, daß wir ihn ziehen lassen mußten!“ אבד חסיד מן הארץ וישר באדם אין Geschwunden ist der Fromme von der Erde, und ein Gerechter unter den Menschen ist nicht mehr da![2]

---

[1]) Midr. r, zu II. B. M. c. 13. v. 17.
[2]) Micha 7. 2.

Das Wort, mit dem die heilige Schrift das Streben des Schriftgelehrten Esra, bezeichnet,[3]) כי עזרא הכין לבבו לדרש את תורת ה׳ ולעשות וללמד בישראל חק ומשפט „Esra hatte sein Herz darauf gerichtet, die Lehre des Ewigen zu erforschen und zu vollführen, und zu lehren in Israel Gesetz und Recht“, dieses Wort bezeichnet auch das Streben des nun Dahingeschiedenen. Schon in jugendlichem Alter vertiefte er sich unter Anleitung bedeutender Lehrer in das Studium unseres heiligen Schrifttums, er suchte sich dann selbst zu vervollkommnen, um es dann in die Herzen der Gemeindemitglieder zu pflanzen, in deren Mitte er wirkte. Von heiligem Eifer erfüllt, ermahnte er viele, stärkte er schlaffe Hände, sein Wort richtete auf Wankende und sinkende Knie kräftigte er. Und nun, da er durch ein Menschenalter in unserem Heimatlande gewirkt hat, da konnte er in der Stunde, in der er sein Amt niedergelegt hat, mit Samuel sprechen:[4]) „Ich bin vor Euch hergewandelt von meiner Jugend an bis auf diesen Tag. Hier bin ich, zeuget wieder mich, wem habe ich Unrecht, wem habe ich Gewalt angetan und seinethalben meine Augen zugedrückt?“ Nein, er hat kein Unrecht zugefügt, denn wahr, demütig, bescheiden und uneigennützig war sein Wesen und sein Handeln. Hatten wir doch selbst Gelegenheit gehabt, seine Uneigennützigkeit zu bewundern, mit der er durch eine lange Reihe von Jahren Tag für Tag durch mehrere Stunden einige Zöglinge des isr. Landeswaisenhauses in unserem heiligen Schrifttume unterwies, ohne jemals zu fragen, ob seine Mühe auch den verdienten Lohn finden wird. Das Bewußtsein, einer heiligen Sache zu dienen, die Saat des Gotteswortes in ein empfindliches Herz zu pflanzen, war ihm genügender Lohn für all sein Tun.

Mit derselben Aufopferung leitete er den Gottesdienst im Waisenhause und verrichtete manche Gebete an den hohen Festen in unserem Gotteshause. Mit derselben Opferfreudigkeit stellte er seine Kräfte in den Dienst des isr. Landeslehrervereines für das Königreich Böhmen und für den Pensionsfond dieses Vereines. Möge er hiemit den herzlichsten Dank für sein Wirken hier entgegennehmen.

חיים שאל ממך נתתה לו ארך ימים לעולם ועד

„Leben erbat er von Dir, Du gabst es ihm, langes Leben immerdar.“[5]) Ein langes Leben erbat er vom Allmächtigen und seine Bitte wurde ihm erfüllt. Doch nicht Leben zu eitlen Zwecken erbat er, sondern ein Leben strenger, emsiger Arbeit bis an das Lebensende. Und es wurde ihm die Gnade Gottes zuteil, daß er sein Lebenswerk vollenden konnte; neben dem Gebetbuche und anderen Werken, die er für unsere Schuljugend herausgab, konnte er Werke verfassen, die zum Nutz und Wohle der Lehrenden und Lernenden gereichen sollten, Werke von bedeutendem Werte, die nur des Druckes harren.

---

[3]) Esra 7. 10.
[4]) I. Sam. 12. 2. 3.
[5]) Psalm 21. 5.

Und so gilt von ihm das Wort Hiobs[6]) „dieser stirbt inmitten seines Glückes, ganz sorgenfrei und wohlgemut.“ Inmitten seiner heiligen Bücher, inmitten seiner Werke, die sein Glück und seine Freude bildeten, verschied er still und sanft, so wie er gelebt. Sorgenfrei! Nicht frei von der alltäglichen Sorge, die doch den meisten jüdischen Lehrern auf dem Lande beschieden ist, aber erhaben über diese Sorge in idealem Fluge nach hohen, erhabenen Zielen, dem ganzen Judentum zu nützen. Sorgenfrei und wohlgemut mit dem Bewußtsein, daß die herzensgute Tochter, die er gemeinsam mit der Gattin sorgfältig erzogen und gebildet hat, daß der treffliche Schwiegersohn und die beiden geliebten Enkelinnen nun seiner doppelt unglücklichen Gattin dieselbe innige Sorgfalt widmen werden, wie bisher. Das Wort, das er in seiner Dichtung „Der Opfergang“ geprägt:

„Wo Alter und Jugend
Einander gestützt,
Dort wurde durch Tugend
Der Menschheit genützt“,

es kam aus den Tiefen seines Herzens und Gemütes, es war der Ausdruck seines Tuns, es war die Saat, die er in die Herzen seiner Teuern gestreut hat, und die nun auch gewiß goldene Früchte tragen wird. Diese Tugend, sie wird vor ihm einherziehen vor den Thron des Weltenrichters, auf daß er in Empfang nehme den Lohn der Frommen, Redlichen und Gerechten! Amen.

---

[6]) Hiob 21. 23.

Rabbiner Max Reiser.

Am 5. Jänner starb zu Neuern im Böhmerwalde infolge einer Operation Herr Rabbiner Max Reiser im 73. Lebensjahre. Der Verblichene war in Malaczka (Ungarn) geboren und eignete sich schon in seiner Jugend ein bedeutenes weltliches und hebräisches Wissen an. Er besuchte später durch mehrere Jahre die berühmte Jeschiba zu Preßburg und bekleidete bereits als junger Mann einen Kultusbeamtenposten. In Neuern wirkte er durch nahezu volle 38 Jahre als Rabbiner und Religionslehrer in segensvoller Weise. Er war ein anspruchsloser, bescheidener Mann und ein vorzüglicher Lehrer, der sich die Liebe seiner zahlreichen Schüler und Schülerinnen zu erwerben wußte und allgemeine Achtung genoß. Das zeigte sich auch bei dem am 7. d. M. zu Neuern stattgehabten Leichenbegängnisse. Die Beteiligung an demselben war eine enorme. Der Kultusgemeindegesamtvorstand samt nahezu allen Mitgliedern und deren Damen, die Vorstände der Chewra-Kadischa, des Lehrer- und Turnvereines sowie deren Mitglieder beteiligten sich an dem Kondukte. Viele gewesene Schüler und Schülerinnen und die Neuerner Schuljugend samt dem Lehrkörper gaben dem Verblichenen das letzte Geleite. Die Kultusgemeinden der

Nachbarschaft hatten Vertreter entsendet; insbesondere war aus Klattau eine achtgliedrige Deputation, geführt von dem amtierenden Kultusvorsteher-Stellvertreter Fabrikanten Josef Feigl, dem Stadtverordneten Bankier Albert Schütz und dem Großhändler Rudolf Fleischer, erschienen. Unter den Trauergästen bemerkte man ferner die katholische Geistlichkeit, den Vertreter der Aerztekammer Herrn MUDr. Anton Salzmann (ein Sohn des Verblichenen ist nämlich ein bekannter Arzt), den Oberkantor aus Pilsen, Herrn Freisinger u. v. a. Auf dem Friedhofe würdigte in einer gehaltvollen Rede Herr Rabbiner Dr. Brett die Verdienste des Entschlafenen, worauf Herr Advokat JUDr. Ignaz Bloch im Namen der Kultusgemeinde und der gewesenen Schüler von dem Verstorbenen in bewegten Worten Abschied nahm. Herr Oberkantor Rosenschein aus Klattau trug die rituellen Gebete mit sonorer Stimme meisterhaft vor. — Möge dem Verewigten die Erde leicht sein!

A. B.

Die Herren Mitglieder werden dringend ersucht, diesen Pflichtgulden sofort zu senden, da er doch den Zweck haben soll, der armen hinterbliebenen Witwe sofort Hilfe zu bringen, da sie doch für Medizin, Arzt, oft ihren letzten Heller ausgegeben hat. Niemand schließe sich daher aus und sende sofort seinen Pflichtbeitrag, es ist dies eine Ehrensache!

Eine Seltenheit. Von einem Unbekannten, einem sehr seltenen Vogel, sind uns unter Chiffre „Peloni" folgende Spenden zugekommen: Für den Lehrerverein 20 K, für dessen Darlehens- und Krankenkassa 20 K, für den Pensionsverein 20 K, für den jüdischen Schulverein 20 K und für den Kreuzerverein zur Unterstützung israelitischer Waisenmädchen 20 K. **Herzlichsten Dank dem edlen, unbekannten Spender.** Um Nachahmung wird höflichst gebeten.

Notiz. Die Spenden im Jahre 1912 für den Lehrerpensionsverein betragen 2758·56 Kronen.

Bravo Klattau! Die „Chewra Kadischa" in Klattau, die schon durch viele Jahre unserem Pensionsvereine alljährlich 50 Kronen widmet, hat anläßlich ihres 50jährigen Gründungsfestes obigem Fonde über Anregung des Oberlehrers A. Baum 30 Kronen überwiesen, wofür wir dieser edlen Körperschaft und dem verdienstvollen Obmanne derselben, Herrn Simon Hahn, den innigsten Dank abstatten.

Berichtigung. Durch ein Versehen wurde in dem in der letzten Nummer abgedruckten Mitgliederverzeichnisse folgende Herren weggelassen: *M. Blann, Golč-Jenikau, *J. Löwenbein, Winterberg, Fischer, Rokitzan, Fischer, Münchengrätz, was wir hiemit richtig stellen.

Briefkasten.

H. Dr. H., Postelberg. Wir ersuchen, Manuskripte stets nur auf einer Seite zu schreiben, die zweite Seite leer zu lassen.

Pädagog. Düsseldorfer Bilderbibel A. T. 15 Teile, Pesolter bibl. Bilder A. T. 18 St., Nelsons bibl. Wandbilder A. T. 24 St., Ribers biblische Bilder für Schule und Haus, 2 Lieferungen à 7 Blatt, alle roh und aufgespannt zu erhalten.

Einzahlungen zum Landeslehrervereine in Böhmen.

Monat Jänner 1913.

G. Fürnberg, Neuhaus 4.—. B. Oesterreicher, Liebeschitz 6.—. A. Freudenfeld, Weinberge 6.—. S. Kohn, Hořowitz 6.—. G. Stransky Unterkralowitz 4.—. Dr. M. Hoch, Jungbunzlau 6.—. Popper E. Welhartic 6.—. H. Freund Teplitz 6.—. M. Jedlinsky, Humpoletz 6.—. Steinbach S. Bischofteinitz 6.—. A. Klein, Karolinenthal 12.—. D. Kohn, Aussig 6.—. L. Kurzweil, Falkenau 6.—. J. Müller Adlerkostelets 10.—. A. Fischer, Leitomischl 6.—. J. Lamm, Brüx 6.—. S. Simon, Teplitz 6.—. R. Polesi, Lubenz 6.—. S. Grünberger, Pisek 6.—. D. Löwy, Königswart 6.—. D. Schleißner, Frauenberg 6.—. H. Kohn, Reichenau 6.—. M. Mandl, Prag 6.—. L. Heim, Olmütz 6.—. J. Stulz, Auscha 6.—. G. J. Utitz, Welwarn 6.—. Direktor W. Wertheimer, Prag 6.—. S. Thieberger, Karlsbad 6.—. J. Bloch, Wittingau 6.—. M. Freund, Bodenbach 4.—. J. Singer, Deutschbrod 12.—. W. Dux, Luck 6.—. M. Frank, Stankau 6.—. Alois Schirenz, Neugedein 6.—. H. Schwarzkopf, Laun 6.—. Salomon Pollak, Bechyň 6.—. A. Bäumel, Nachod 12—.

Kranken- und Darlehenskassa:

a) Jahresbeiträge: B. Oesterreicher, Liebeschitz 2.—. O. Freudenfeld, Weinberge 2.—. S. Kohn, Hořowitz 2.—. Dr. M. Hoch, Jungbunzlau 2.—. E. Popper, Welhartitz 2.—. H. Freund, Teplitz 2.—. S. Steinbach, Bischofteinitz 2.—. L. Kurzweil, Falkenau 2.—. R. Polesie, Lubenz 2.— L. Schleißner, Frauenberg 2.—. H. Kohn, Reichenau 2.—. M. Mandl, Prag 2.—. J. Stulz, Auscha 2.—. G. J. Utitz, Welwarn 2.—. Direktor W. Wertheimer, Prag 2.—. M. Freund, Bodenbach 2.—. M. Frank, Stankau 4.—. A. Schirenz, Neugedein 2.—. Salomon Pollak, Běchyn 2.—.

b) Telegramme und Spenden: M. Blann, Golč-Jenikau 3.60. B. Löwy, Budin und V. Weiß, Libochowitz 12.20. S. Springer Prag 1.80. S. Spitz, Wolin 2.60. J. Schwager, Weinberge 10.—. Brandeis —.30. Für Telegramme zur Hochzeit Roubiček-Katz aus Litten 4.20.

Druck von D. Kuh, Prag. — Verlag des Vereines.